



Für mein Seelenheil steige ich zuweilen ins Parterre hinunter in den Geographietrakt, um meine Live-Lektionen von geerdetem Terrain aus zu halten. Auch Schulleiter haben ihre sentimental Phasen. Letztlich bin ich aber arg erschrocken, als ich an den Schaukästen im Gang vorbeikam. Nein, die Fossilien sind alle noch am Ort. Dort, wo aber die 17 Ziele zur nachhaltigen Entwicklung der Agenda 2030



hängen, war es ein Plakat offenbar müde, noch länger an der Wand zu bleiben: Ausgerechnet die Bildung war heruntergefallen. Im Ernst! Da kommt man schon ins Grübeln. Das Poster hat aber keinen Schaden genommen. Es ist nicht mal geknickt. Seien Sie versichert, dass ich es eigenhändig (unter Einhaltung der Handhygiene!) wieder aufhängen werde. Bleiben Sie gesund und im Bild!

EXTERNE SCHULEVALUATION
zum Fernunterricht an der KZU.
Alle Eltern sind gebeten, ihre Antworten bis zum 7. Juni zu geben. Sie haben den Link zur Umfrage per Post erhalten.
Wir danken sehr für die Unterstützung dieser für uns wichtigen Evaluation.

Die Schulleitung

P.P.
8180 Bülach
Post CH AG

Geht an:

Informationsblatt der
Kantonsschule Zürcher Unterland
Kantonsschulstrasse 23
8180 Bülach
T 044 872 31 31

Kontakt kzublatt@kzu.ch

Erscheint drei Mal im Jahr.

Nummer 42

Nächste Ausgabe September 2020

Einsendeschluss 2. September 2020

Auflage 1650 Exemplare

Redaktion Roland Lüthi (ra)
Robert Richter (ri)
Florian Riesen (fr)

Gestaltung Roland Lüthi
Robert Richter

Lektorat Claudia Knecht / Markus Weber

Druck bm druck ag
8185 Winkel

Coronal normal.
Schule leiten aus dem All.

Eben bin ich durch die «Höll» geritten. So heisst das kleine Waldstück, das krampfhaft versucht, die Geister zwischen den verwachsenen Nachbargemeinden Bachen- & Bülach zu scheiden. Ein letzter Steilpass mit dem Velo und dann geht es den Schleufenberg hinunter: Da liegt er, der Campus, wie ein gestrandeter Wal. Die Fenster gleissen nicht im Morgenlicht. Steril und jalousiert dämmert die «Fabrik» (Kosenamen der Schülerschaft) vor sich hin: entrückt, entvölkert, entkoppelt. Wie eine Raumstation, die im All(tag) nirgends mehr andocken kann. Auf dem Pausenhof kärchern verummte Hausdienstmitarbeiter in Ganzkörperanzügen um ihr Leben. Jetzt geht es ums Ganze. Ich bin gewarnt. Der Höllenritt nimmt seinen Lauf. Die Schule ist irgendwo da draussen. Aber wo denn genau?

Ich erinnere mich an das Arbeitsblatt «Wo sind sie denn alle?», mit dem wir in den zweiten Klassen jeweils thematisieren, ob wir eigentlich im Universum alleine sind oder nicht. Mit Frank Drake, dem amerikanischen Altmeister der Suche nach extraterrestrischer Intelligenz, finden wir jeweils heraus, dass wir (nur in unserer Galaxie!) mit einer einzigen oder auch mit bis zu mehreren Millionen «Menschheiten» rechnen müssen. Nur die eine scheint jetzt gerade das Virus zu haben – das ist doch immerhin beruhigend.

Als Schulleiter kommen wir uns momentan so vor wie Frank Drake: Wir horchen ins All hinaus und hoffen, dass wir irgendwelche Signale empfangen. Nicht gerade von x Millionen, aber immerhin von rund 3200 Schülerinnen, Lehrern, Mitarbeitenden und Eltern mit irdischer Intelligenz. Wir hangeln uns wie Drake von Wahrscheinlichkeit zu Wahrscheinlichkeit, um herauszufinden, wie es so läuft und was da draussen gerade so abgeht. In regelmässigen Abständen publizieren wir unsere Handreichungen zum Fernunterricht (selbstverständlich unter Beachtung der Handhygiene...), in der Hoffnung, irgendwann das entankerte Schiff wieder in den heimatischen Hafen einlaufen lassen zu können.

Im Gegensatz zu Drake heissen wir uns glücklich, viele Signale vom Planeten «Unterland» zu empfangen. Und wie! Die Schüler kommunizieren eifrig über Funk mit den Bodenstationen. Die Lehrerinnen optimieren, wo sie nur können, ihre Antennenleistungen. Die Eltern schicken uns Botschaften in einer nie dagewesenen Intensität. Und wir Schulleiterinnen und Schulleiter versuchen, den Richtstrahl, der fast täglich von Bund, Kanton und Schulleiterkonferenz neu justiert wird, so umzulenken, dass alle auf Sendung und bei Laune bleiben. Eine aufregende, zuweilen aber auch zermürbende Aufgabe. Ein Höllenritt seit gut drei Monaten – ein klares Ende ist nicht in Sicht.

Schulleitung



Jost Rinderknecht,
Prorektor

Nun, in «Dust in the Wind» singt die US Band Kansas «nothing lasts forever but the earth and sky». Corinne Elsener tritt per August ihre neue Stelle als Rektorin der Kantonsschule Küsnacht an. Der Gewinn der Schule am See ist der Verlust der Schule am Sechtbach. Natürlich wird es weiterhin Kontakt geben, offiziell im Rahmen der Schulleiterkonferenz, privat sowieso – aber es geht wirklich eine Ära zu Ende. Dem müssen wir ins Auge schauen, auch wenn das Auge dabei kaum trocken bleibt. Uns bleibt zu hoffen, dass die ausserordentliche Lage nicht auch noch bedeutet, dass wir Corinne Elsener nicht im Rahmen eines Festes gebührend verabschieden können. Gut, vielleicht muss dieses Fest später folgen – umso besser, dann ist eine erste Rückkehr in den Norden bereits absehbar.

Corinne Elsener schaut auf über zwei Jahrzehnte zurück, in denen sie mit scheinbar unendlicher Energie, mit Blick aufs grosse Ganze, mit der ständigen Bereitschaft, eigene Ansprüche hintanzustellen, einen enormen Beitrag geleistet hat zur Weiterentwicklung dieser Schule. Darauf kann sie stolz sein, dafür sind wir dankbar.



Die Angiistin Corinne Elsener im Sammlungszimmer

Prorektoratswahlen mal anders

Vier Jahre liegt die Wahl eines neuen Schulleitungsmitglieds zurück, Andrea Emonds wurde mit einem Glanzresultat in die Schulleitung gewählt. Ihre Bestätigung durch den Konvent liegt einige Zeit zurück, doch konnte die Schulkommission erst an der Sitzung vom 11. Mai die Wahl bestätigen. An dieser Stelle gratuliere ich Andrea Emonds herzlich zu einem weiteren Glanzresultat und danke ihr genauso herzlich für die ausgezeichnete geleistete Arbeit. Nun ist erneut eine Stelle in der Schulleitung zu besetzen: Corinne Elsener tritt mit dem neuen Schuljahr die Stelle als Rektorin an der Kantonsschule Küsnacht an. Dies ist ein herber Verlust für die KZU, Corinne Elsener hinterlässt eine grosse Lücke.

Das Verfahren zur Besetzung einer Schulleitungsstelle ist üblicherweise nicht von grosser Eile geprägt, da es meistens auf einen vorhersehbaren Rücktritt in die Wege geleitet wird. Diesmal musste das Verfahren unter grossem Zeitdruck vorangetrieben werden. Auf die Ausschreibung der Stelle ging eine Vielzahl von Bewerbungen ein, von Rektor Roland Lüthi minutiös erfasst und den Mitgliedern der Anstellungskommission vorgelegt. Nach der persönlichen Sichtung durch die einzelnen Mitglieder wurden fünf Kandidierende für ein Kennenlerngespräch ausgewählt und ein Zeitplan für das weitere Vorgehen erarbeitet. Bis jetzt lief alles wie gewohnt ab, doch dann kam Corona und mit dem Virus die Probleme. Die Kennenlerngespräche wurden per Zoom geführt, worauf eine kandidierende Person ausschied. Üblicherweise wären die strukturierten Interviews und nach Bedarf Unterrichtsbesuche erfolgt, die Kandidierenden hätten sich dem Konvent vorgestellt und dessen Fragen beantwortet. Corona machte ein anderes, neues und ungewohntes Vorgehen nötig. Dass der Konvent nicht im üblichen Rahmen würde stattfinden können, war offensichtlich. Also stellten sich die Kandidierenden per Videobotschaft dem Konvent vor, wenige Tage später beantworteten sie ebenfalls per Video Fragen und als Letztes wurde ihnen in einem Live-Chat auf den Zahn gefühlt. Es gab eine briefliche Abstimmung, bevor dann am 11. Mai die Schulkommission ihre Sitzung per Zoom abhielt, in diesem Rahmen elektronisch abstimmt und Sibylle Jüttner zur Nachfolge von Corinne Elsener erkor.

Die zeitliche Eile und die widrigen Umstände durch den Ausbruch der Corona-Krise verlangten von allen grosse Flexibilität, etliche Zusatzaufwände wurden getroffen. Ich danke sämtlichen Beteiligten, insbesondere den Kandidierenden, ganz herzlich für ihren Beitrag zum Gelingen und bin stolz auf die geleistete Arbeit.

Kommissionen



Beat Verhein, Präsident
der Schulkommission

Farewell, Brave Lady...
...wir haben einiges zusammen angerichtet!

Wenn man sich nicht an den ersten Moment, in dem man jemanden kennenlernte, erinnert, dann ist es entweder keine sehr wichtige Bekanntschaft geworden – oder es liegt so lange zurück und die Beziehung ist so intensiv, dass dieser erste Augenblick einfach nicht mehr heraussticht. Corinne Elsener kam 1999 als Lehrbeauftragte für Englisch an die Kantonsschule Zürcher Unterland, wurde 2002 Mittelschullehrerin, 2004 Mittelschullehrerin mit besonderen Aufgaben (mbA) und 2015 Prorektorin, nachdem sie bereits 2013 ein Semester lang stellvertretend in dieser Funktion tätig gewesen war.



Roland Lüthi, Rektor

Ich erinnere mich vage an den ersten Moment, weiss aber noch recht genau, dass die – damals übliche – Diskussion, ob man

Lehrbeauftragte ein weiteres Semester behalte, gar nicht aufkam. Wir in der Fachschaft Englisch waren uns sehr schnell bewusst, dass die Kanti Bülach einen Glückstreffer gelandet hatte.

Seither hat Corinne Elsener nicht nur an die tausend Schülerinnen und Schüler auf dem Weg zur Matur in die englische Sprache und die Literatur der englischsprachigen Welt – von Indien bis in die Karibik – eingeführt, sondern auch an der Schule so viel bewegt, dass kein Artikel in einer Zeitung ihrem Schaffen gerecht werden könnte – eine kleine Auswahl gefällig?

Corinne Elsener war also Englischlehrerin und Prorektorin. Sie war aber auch Mitorganisatorin des Indien-Solidaritätsprojektes «Janadesh» 2007, sie unterrichtete neben Englisch auch EWR und ICT2-Kurse und war Kursleiterin in der Wirtschaftswoche ÖKOWI. Sie war Fachvorsteherin Englisch – und die treibende Kraft hinter dem Swiss-Indian Classroom, der eine Klasse aus Delhi mit einer unseren Klassen zusammenführte, mit gegenseitigen Besuchen. 2005 war sie die OK-Präsidentin der Zukunftskonferenz der Schule («KZU meets Ludwigsburg») und sieben Jahre lange Mitglied (davon fünf Jahre als Präsidentin) der Konventskommission.

Seit 2015 darf ich also mit ihr in der Schulleitung zusammenarbeiten, von Anbeginn weg sind wir in der gleichen Fachschaft gewesen. Mein Entschluss, mich als Rektor zur Verfügung zu stellen, war einfacher zu fassen im Wissen, dass ich sie als Prorektorin an meiner Seite haben würde.

Corona und wir

Zu unserer Ausstattung im Sekretariat gehören neustens nebst Büromaterial auch Schutzmasken und Handschuhe, die wir anziehen werden, falls z.B. ein Schüler eine abrupte Begegnung mit dem Asphalt haben sollte und verarztet werden müsste. Das leere Schulhaus und die dunklen Gänge kennen wir Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bereits von den Schulferien, in denen wir arbeiten und keine eigenen Ferien beziehen. Lehrpersonen, die ab und zu ins Schulhaus kommen, tragen meist Freizeitlook und halten bei Gesprächen untereinander gebührenden Abstand.



Claudia Knecht,
Sekretariat

Es gibt auch im Sekretariat genug zu tun. Durch die Coronakrise zieht sich z.B. der Prozess der Aufnahmeprüfung in die Länge, es muss einiges organisiert und verschoben werden. Lehrerinnen und Lehrer werden angestellt für die Zeit nach den Sommerferien und hoffentlich dem Lockdown. Schülerinnen

und Schüler melden uns ihre Absenzen per Mail, diese müssen beantwortet werden und, und, und. Es treffen täglich mehrere Mails von Anbietern ein, die uns entweder ihre Dienste für den Fernunterricht anbieten oder uns mit Schutzmasken und Desinfektionsmittel versorgen möchten. Dem Lockdown zu verdanken ist, dass ich jetzt viel weniger Kopierstaus beheben muss. :-)

Unser Hausmeister und unser Adjunkt diskutieren über Spuckschutz für die Theken im Sekretariat und in der Mediothek, diese werden mehrmals ausgemessen. Die Spuckschutz sollen demnächst eintreffen und montiert werden.

Das Hauspersonal nutzt die Zeit und putzt das Haus und die Umgebung inklusive Pausenplatz gründlich, es ist ein beständiges Brummen, Surren und Rauschen der diversen Putzmaschinen zu hören. Sogar die eine Chemielaborantin fährt mit der Reinigungsmaschine durch die Gänge, nachdem sie im Labor und Lager alles gründlich gereinigt hat. Ein Hausdienstmitarbeiter erzählt mir mit glänzenden Augen vom ausgeliehenen Hochdruckreiniger und der vorgeführten Kaugummientfernungsmaschine (die aber leider nicht ausgeliehen werden könne).

Trotz der jetzt ruhigen Zeit freue ich mich auf den Moment, wenn wieder Leben, Lachen und Trubel in die KZU einziehen. Und wenn wir wieder Freunde treffen und sie sogar umarmen dürfen.

Abschied

Mitarbeitende



Prorektor Jost Rinderknecht hat mit der Kamera die Stimmung auf dem verlassenen Schulareal festgehalten.

Das eigene Ich treffen

«In drei Minuten beginnt der Unterricht! Und ich habe nicht mal fertig gegessen vor lauter Schwatzen!», keucht Lisa von vor 2 Monaten ausser Atem und rennt, so schnell sie kann, die Treppen zum Klassenzimmer hoch, während ich an ihrer Stelle nach der Mittagspause längst am Schreibtisch sässe und schon vor 40 Minuten fertig gegessen hätte, ohne auch nur den geringsten Anflug von Stress. Meine Mensa ist nämlich bloss acht Sekunden von meinem neuen Klassenzimmer entfernt. Zur Toilette ist der Weg etwas länger. Schätzungsweise 10 Sekunden lang.

«Schau nicht so mitleidig! Warum beeilst du dich nicht? Und wer bist du überhaupt?» Sie schaut mich fragend an. «Ich bin du zwei Monate in der Zukunft und ich habe Fernunterricht, da die Schulen geschlossen wurden. Unser Unterricht findet per Microsoft Teams statt, dort treffen wir uns in Videomeetings oder erhalten Aufträge für die Lektionen. Zum einen kann das sehr angenehm sein, oft ist es aber langweilig, weil die Arbeit so ihren Reiz verliert, wenn ich sie nicht mit meinen Freundinnen zusammen ausführen kann. Im öffentlichen Leben hat sich auch ein Haufen verändert, die Freizeitgestaltungsangebote wurden komplett heruntergefahren und fast alle Verkaufsstellen und Restaurants waren eine Zeit lang geschlossen, bis auf alltagsnotwendige Läden wie Lebensmittelläden, Poststellen und weitere Verkaufsstellen. Mittlerweile haben sie wieder offen, aber nur unter verschärften Bedingungen. Und meinen Unterricht betreffend, wir haben in Englisch den Auftrag, in unserem Buch weiterzulesen. Und das habe ich schon.»

«Die Schulen wurden geschlossen? Oje! Was geschieht denn jetzt mit Noten und Prüfungen?» Lisa bleibt abrupt stehen. Sie schaut mich entgeistert an und scheint vergessen zu haben, dass sie rechtzeitig zum Unterricht kommen wollte. «Die Promotion ist ausgesetzt. Alle Schüler des Gymnasiums haben dieses Semester automatisch bestanden. Herzlichen Glückwunsch!» Ich lächle sie an. «Danke.» Sie entspannt sich ein wenig.

«Wie ist es so, den ganzen Tag zuhause?» – «Es ist viel weniger stressig, teilweise zwar langweilig, aber ohne den Leistungsdruck kann man prima einschlafen.» – «Wunderbar. Das ist etwas, worauf ich mich freuen kann.» Jetzt mustert sie mich kritisch: «Sag mal, was hast du mit deinen Haaren gemacht?» – «Ich wollte sie schon länger schneiden. Seit ein paar Wochen haben die Friseure wieder geöffnet, nachdem sie aufgrund des Virus ebenfalls geschlossen wurden.»

«Erschrecken dich deine Zukunftsaussichten?», frage ich. «Ich hätte es nicht erwartet. Es stellt die Welt auf den Kopf, das ist... irgendwie befremdlich», erwidert sie. «Ja. Alles ist so ungewohnt und unangenehm, man muss zu jedem Abstand halten und insbesondere die Grosseltern sollen wir nicht mehr sehen, da sie zur Risikogruppe gehören. Genies die Zeit mit ihnen, wenn sie vorbeikommen, sie ist sehr kostbar.»

Sie nickt. Dann schaut sie auf ihre Armbanduhr und erschrickt fürchterlich. «Ach du meine Güte, ich sollte längst im Unterricht sein! Pass auf dich auf! Es war sehr interessant, mit dir zu sprechen», sagt sie und rennt davon. In dem Moment rüttelt jemand an mir und das Bild meines davonrennenden jüngeren Ichs verblasst. Ich blinze und schaue an meine Zimmerdecke. Fast bin ich ein wenig enttäuscht, dann aber beschliesse ich, meinem Traum nicht weiter nachzuträumen.

von Lisa Derungs, Klasse 2g

Fern-Unterricht im wahrsten Sinne. Oder: Alter schützt vor Torheit nicht!

Hallo, Christoph! Deine Situation ist ja sehr besonders, da du nach deiner Pensionierung so nett warst, nochmals für ein Semester auszuhelfen...

Das kann man wohl sagen! – Da hab ich doch vor langer Zeit – einer gefühlten Ewigkeit – die liebe KZU verlassen und friste ein einigermaßen ruhiges Dasein. Und jetzt kommt von einem lieben Prorektor die Frage, ob ich nicht eine liebe Kollegin bei ein paar ganz lieben Klassen vertreten könne. Und was sage ich alter Esel: ja, warum eigentlich nicht, unterrichtete ich doch immer gerne, und auch die Schülerinnen und Schüler konnten offenbar damit leben.

... und dann: Pandemie, Fernunterricht...

Allerdings! – Nach vier Wochen in diesem Semester, wo alles ganz ruhig und in gewohnten Bahnen begann, plötzlich die totale Hektik! – Nach einer kurzen Einführung von unserem IT-Team ins Unterrichten per Internet am Montag, 16. März, und einer Besprechung der Aufnahmeprüfungen am Dienstag darauf fliehe ich die Schule, die sozialen Kontakte und die Schweiz und breitere an die Grenze, weil meine Frau in Konstanz ist und die Grenze schon zu. Einem deutschen Grenzer mit Herz (was dieser ausdrücklich betont – dürfte er mich doch eigentlich gar nicht mehr reinlassen aus der verseuchten Schweiz ins saubere Badische!) verdanke ich es, dass ich nun die letzten zwei Monate mit meiner Frau zusammen in Quarantäne sein durfte, abgesperrt jenseits des Rheins, denn raus in die Schweiz dürfte ich noch – aber nicht mehr rein. Und so unterrichte ich – mit dem sehr leichten Rucksack, den ich von meinen hilfsbereiten IT-Kollegen an jenem Montag noch mitbekommen habe – seither von ziemlich fern per Internet, oder ich bemühe mich immerhin darum.

Was hat sich seit der Schulschliessung für dich verändert? Wie gestaltest du den Fernunterricht? Welche Probleme bringt die Digitalisierung mit sich?

So eine lustige Frage: Was hat sich seit der Schulschliessung verändert? – Alles! Einfach alles! Ich sitze alleine im Kämmerlein, statt, dass ich mich an der Schule mit den jungen Menschen unterhalten und ihnen etwas beibringen kann. Das versuche ich zwar auch per Chat und Videokonferenz, aber ob es fruchtet, weiss ich nicht. Ich habe schlicht keine Ahnung. Ich weiss nicht, wie es meinen Schülerinnen und Schülern geht, ich weiss nicht, was sie denken, was sie lernen, was sie behalten vom Behandelten, was ihnen gefällt, was ihnen nicht behagt, was sie lustig finden und was ein Ablöcher ist. Ich unterrichte quasi in ein schwarzes Loch hinaus. So einen kosmischen Staubsauger, von dem ich nicht einmal genau weiss, ob er «an» ist.

Wie ich den Fernunterricht gestalte? – Ich arbeite mit einem Skript, das mir netterweise von einem Kollegen zur Verfügung gestellt wurde (Chapeau Manuel Bischoff!), da ich in der kurzen Zeit niemals sowas hingekriegt hätte. Ich muss mir von den Klassen sagen lassen, dass ich – wie immer – viel zu schnell vorpreschen möchte und dass sie lieber zuerst eine Lektion lang den Text selbst verarbeiten und erst dann darüber mit mir konferieren möchten. Ich versuche – trotz Ferne (!) – mit den Klassen ins Gespräch zu kommen, was mir eher weniger gelingt. Ich ermuntere sie – pausenlos für mein Gefühl – sich zu melden, Fragen zu stellen, ja, ich flehe sie an, mit sehr begrenztem Effekt. Nun, ich kann sagen: Wir bemühen uns alle redlich.

Gibt es auch Vorteile?

Ja: Ich spare Ressourcen, indem ich nicht physisch nach Bülach, sondern digital in die Kinderstuben fahre. Und der Diesel, den ich dabei nicht verbrauche, ist hier erst noch viel billiger! Und: Im Physik-Praktikum bauen die Jugendlichen ihr Experiment zu Hause selbständig auf und führen es selbständig durch. Dadurch werden ihre Arbeiten und Berichte viel persönlicher gefärbt und machen richtig Spass beim Lesen und Korrigieren! – Da merkt der kluge Lehrer erst, wie sehr er im Praktikumszimmer die Schüler unbewusst lenkt und – ja – manipuliert!

Aber eben: Hätte ich gewusst, was an Pandemie-Folgen auf mich – und uns alle – zukommt, ich wäre dem Unterricht wohl fern geblieben! – Nicht, dass ich meinen Entschluss bereuen würde, aber aus Angst vor dem Neuen und Unbekannten hätte ich wahrscheinlich gekniffen.

von Christoph Kriesi, Physiklehrer

Nie wieder Fernunterricht!

Durch den Fernunterricht wurde allen Beteiligten viel abverlangt, wobei die technische Hürde nur eine von vielen war. Sowohl die Lehrerschaft wie auch die Schülerinnen und Schüler haben diese nicht gesuchte Herausforderung bravurös gemeistert.

Trotzdem werde ich Videokonferenzen mit 24 Schülerinnen und Schülern keine Minute vermissen.

Wer jedoch sämtliches «Digitale an der Schule» nun in Bausch und Bogen verwirft, tut unseren Schülerinnen und Schülern keinen Gefallen. Wie soll also Bildung unter der Bedingung der Digitalität, wobei Digitalität eine Verschränkung von Digital und Realität meint, aussehen? Unsere Welt ist tatsächlich beides, digital und analog. Wie kann die von Maturanden erwartete Gesellschaftsreife (MAR Art. 5) erzeugt werden, ohne die Gesellschaft mitzudenken? Welche Kompetenzen, welches Wissen ist wichtig?

Ich habe in den letzten Wochen viel Neues gelernt und auch einige meiner Ansichten gefestigt. Mir wurde vor Augen geführt, wie wichtig der soziale Kontext sowohl im Lernen als auch im Lehren ist. Wie viele Missverständnisse durch nonverbale Kommunikation verhindert werden. Wie lange das Lösen einer Aufgabe wirklich dauert. Und auch wie wichtig zeitnahe und individuelle Rückmeldungen für den Lernprozess sind. Es sind dabei aber auch viele Fragen aufgetaucht.

Während es einigen Schülerinnen und Schülern gelingt, ihren Alltag fast problemlos zu strukturieren, tun sich andere schwer mit der gewonnenen Freiheit und sehnen sich nach Struktur. Könnten hier digitale Werkzeuge einen Beitrag zur Individualisierung des Unterrichts leisten?

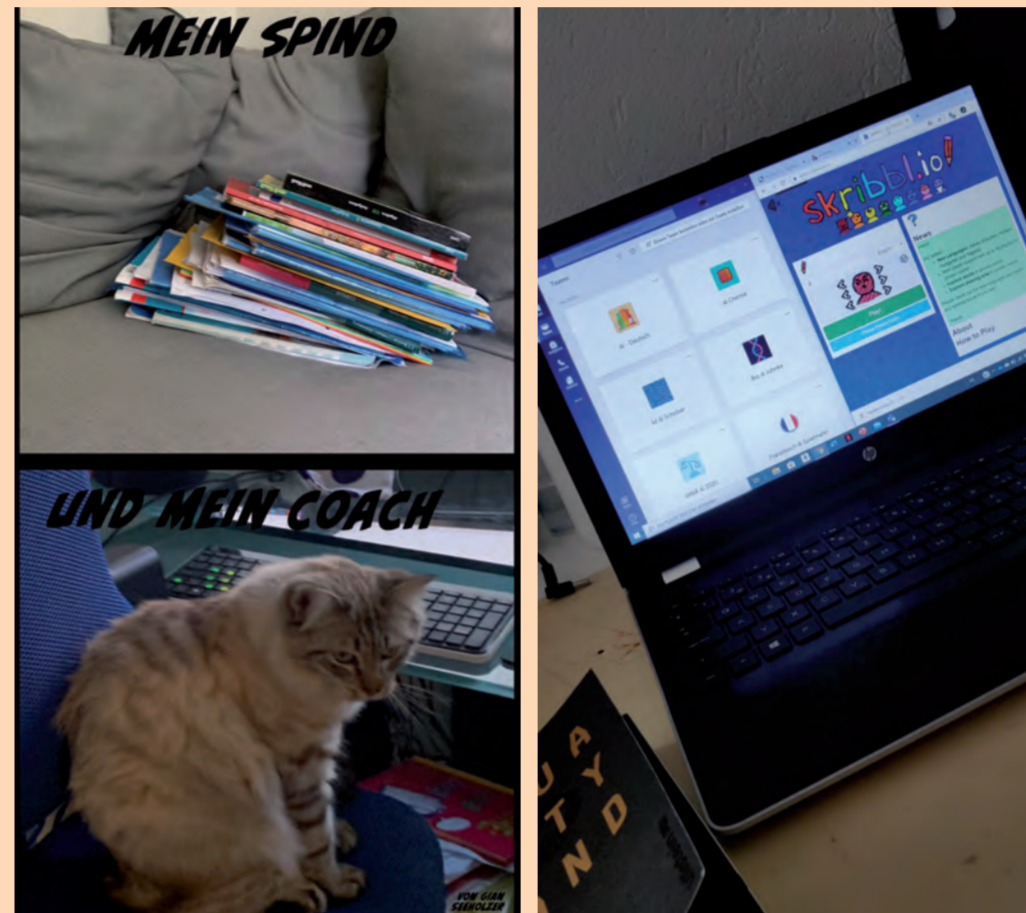
Biete ich genügend Freiraum, damit die Schülerinnen und Schüler sich die Welt erschliessen können oder führe ich eng an der Leine bzw. am Lehrbuch oder Skript?

Ist ein Stundenplan in 45 Minuten-Einheiten und mit fünf verschiedenen Fächern pro Tag wirklich der Weisheit letzter Schluss? Wo bleibt Raum für interdisziplinäres Arbeiten?

Und für mich die wichtigste Frage: Habe ich die Präsenzunterrichtszeit, die mir im Moment so überaus wertvoll erscheint, bis anhin wirklich sinnvoll genutzt? Für Austausch, Diskussionen und kooperatives Lernen?

Wir alle freuen uns auf die Rückkehr in den «physischen» Unterricht, und ich hoffe, dass es uns gelingen wird, das Beste beider Welten zu kombinieren.

Patrick Habegger, Lehrer für Wirtschaft und Recht, ICT und Informatikbeauftragter: Pädagogische Informatik



Die KZU zeigt sich! Schülerinnen und Schüler gewähren auf ihren Bildern einen Einblick in den Alltag im Fernunterricht. Eleni Bähler, 1b (oben), Gian Seeholzer, 1c (links), und Jerule Adassery, 4i (rechts).

Unterricht 0.1 beta

Von einem Tag auf den anderen ist das Unterrichten in die Ferne gerückt. Die Umstellung ist beträchtlich. Der Unterricht lebt weitgehend von der Interaktion, direkt, im Schulzimmer. Und jetzt? Wie transportiere ich nun die Inhalte zu den SchülerInnen? Und zwar so, dass sie etwas damit anfangen können, dass sie etwas lernen, dass sie weiterkommen?

Ich höre von Videokonferenzen als Live-Lektionen, selbst gebauten Visualizern, täglichen Chats mit den Klassen, Online-Unterricht nach Stundenplan. Ersatz des Schulzimmers und der Lektionen durch digitale Mittel? Ist das jetzt die auch medial vielbesungene Digitalisierungswelle in der Bildung? Seien wir ehrlich: Wir benutzen einfach einen anderen Werkzeugkasten, um die gleichen Inhalte wie zuvor in etwa der gleichen Art und Weise, aber auf Distanz, an die SchülerInnen zu bringen. Das ist per se nicht schlecht und im Moment notwendig, aber eigentlich nichts Neues. Die Umstellung auf Fernunterricht hat auch bloss 72 Stunden gedauert, da konnte nichts völlig Neues entstehen. Die Schule sollte einfach weiter gehen.

Und wie will ich nun vorgehen? Wochenprogramme? Kleinere Portionen? Lektionen halten? Am Ende entscheide ich mich für weitgehend selbstorganisiertes Lernen mit Wochenprogrammen. Damit einher geht ein gewisser Kontrollverlust, den es auszuhalten gilt. Arbeiten die SchülerInnen denn auch ohne Aufsicht und ständige Kontrolle? Und ohne Notendruck? Die Antwort ist einfach: Ja! Wenn ich Verantwortung übergebe, dann wird sie auch übernommen. Eigentlich nicht überraschend.

Natürlich gelingt das nicht überall gleich gut, aber ist das im Präsenzunterricht anders? Sicher muss man die Klassenstufen bzw. das Alter der SchülerInnen dabei angemessen berücksichtigen. Meine 3. bis 5. Klassen arbeiten aber gut, soweit ich das aus der Ferne beurteilen kann. Die freiere Zeiteinteilung, das eigene Lerntempo zu haben, die Auflösung des 45-Minuten-Rasters, wo man von Fach zu Fach hetzt, ist vielleicht sogar ein Vorteil für individuelles Lernen und Lernertempo. Auch ich persönlich schätze den Freiraum durchaus, habe den Eindruck, ich könne mich stärker auf Inhalte konzentrieren, weil das ständige Umstellen im Takt des Stundenplans entfällt.

Nachteil ist und bleibt, dass der direkte, persönliche Kontakt fehlt. Einfach rasch eine Frage stellen, Antwort kommt sofort, das geht bei asynchronem Lernen nicht. Auch die persönlichen Diskussionen fehlen. Und kein Videochat kann diese ersetzen. Man arbeitet bis zu einem gewissen Grad in einen leeren Raum hinaus.

Im Hinblick auf die Reform «Gymnasium 2022» bewegen wir uns in einem hochspannenden Feld. Wenn wir die jetzige Situation als eine Art Betaversion von neuem Unterrichten betrachten, dann stecken wir gerade in einem interessanten Experiment. Ist eine Mischform von selbstorganisiertem Lernen und Präsenzunterricht vielleicht die Zukunft des Gymnasiums? Die Diskussion unserer gegenwärtigen Erfahrungen wird es zeigen, hoffentlich ganz im Sinne der etwas platten Redensart «Krise als Chance».

von Roger Brüderlin, Deutsch- und Physiklehrer

Reif ohne Maturprüfung! – geht das?

Für mich persönlich kam die Nachricht, dass wir wohl vorübergehend den Unterricht von zuhause aus gestalten müssen, nicht gerade unerwartet. Schon die Wochen davor wurden einige freie Tage aufgrund des Sars-CoV-2 von den Schülerinnen und Schülern antizipiert, ja sogar erhofft, könnte man sagen. Die Vorstellung, sich einfach hinzulassen und noch einmal Kraft zu tanken vor den Maturprüfungsvorbereitungen, schien Anklang zu finden bei einem (grossen?) Teil der MaturandInnen. Doch wie so viele Leute in den letzten Monaten wurde dann auch ich mit der wohl stärksten Charaktereigenschaft des neuen Virus bekannt gemacht: der Unberechenbarkeit. Immer, wenn man sich dachte, dass es gar nicht so weit kommen könne, kam es ein paar Tage später genau so weit und sogar noch viel weiter. Als am Tag der Maturitätsarbeitpräsentationen die ersten Stimmen laut wurden, man solle sich die Hände nicht schütteln, wurde dies grösstenteils trotzdem noch getan und anschliessend assen alle zusammen Fingerfood vom grossen Buffet. Zwei Wochen später wurde die Schule geschlossen. Weitere zwei Wochen später hiess es, dass eventuell erst nach den Frühlingsferien wieder Präsenzunterricht stattfinden würde. Nochmals vierzehn Tage später wurde klar, dass die Maturreise abgeblasen werden muss und sogar die Durchführung der Maturprüfungen auf wackeligen Beinen steht. Schliesslich wurde dies zur Realität.

Ich denke, dass genau diese oben beschriebene, etwas ungestüme und stark verkürzte Erzählung der Geschehnisse das grösste Hindernis dieser Zeit für uns MaturandInnen und Maturanden bedeutete: Nicht die Anpassung an einen Tag vor dem Bildschirm oder der fehlende Kontakt zur neuen Mensa-Kaffeemaschine, sondern eben dieser nicht vorhersehbare Eigenwille des Coronavirus bereitete uns die grösste Mühe. Die Disziplin, einen Alltag aufrechtzuerhalten, der Lernen auf eine Maturprüfung beinhaltet, ohne Gewissheit zu haben, dass sich diese Arbeit auch lohnt, war während den Frühlingsferien wohl eine Rarität. Doch auch die ständigen Fragen, ob es für uns, nach vier bis acht Jahren KZU, überhaupt einen würdigen Abschluss und/oder ein gültiges Maturitätszeugnis geben wird, sind Dinge, die einem stets im Kopf umherschwirren. Ja, nicht die schulischen und intellektuellen Aufgaben des Fernunterrichts, sondern vielmehr der mentale Aspekt der nahen und fernen Zukunft beschäftigte uns. Die meisten dieser Fragen sind nun geklärt und die Antwort löste bei den MaturandInnen und Maturanden unterschiedliche Reaktionen aus. Zuerst einmal waren alle beruhigt, dass die Validität unserer Matur nicht eingeschränkt wird, aber bei dem Ausbleiben der Prüfungen gingen die Meinungen auseinander. Für viele hätte das Durchstehen dieser Prüfungen ein emotionaler Abschluss bedeutet. Für mich persönlich ist es zwar schwierig, den Entscheid des Kantons vollständig nachzuvollziehen, aber ich würde mich keineswegs beklagen wollen. Schliesslich hat mir diese Entscheidung eine gemütliche Zeit beschert und mir ermöglicht, mich mehr auf andere Dinge zu fokussieren.

Abschliessend möchte ich noch ein kleines Anliegen formulieren: Ich finde die KZU, die SchülerInnen und die LehrerInnen haben sich in diesen letzten zwei Monaten als äusserst flexibel erwiesen. Wir machten uns alle in kürzester Zeit mit neuen Programmen bekannt und brachten so einen doch noch lehrreichen und strukturierten Unterricht zustande. Meine Hoffnung ist nun, dass diese Erfahrungen auch in den normalen Schulalltag eingebaut werden. Diese Plattformen und die angeeigneten Kompetenzen öffnen viele Möglichkeiten, um das zukünftige Leben an der KZU noch optimaler zu gestalten.

von Alexander Benninger, Klasse 6m



Impressionen aus der verlassenen KZU von Redaktor Robert Richter.